

ANGOLA

Informationen über die Missions-, Entwicklungs- und Flüchtlingshilfe der Schweizer Salettiner in Angola



Liebe Spenderin
Lieber Spender

Es ist an Dekorationen in Läden, Strassen und an Häusern unübersehbar: Weihnachten steht vor der Tür. Im Advent kommen noch die berühmten Weihnachts- und Christkindlmärkte hinzu. Es wird Weihnachten gefeiert, doch der eigentliche Sinn von Weihnachten wird dabei oftmals übersehen.

Frau Rüegg beschreibt in den folgenden Schilderungen sehr eindrücklich wie in Angola Weihnachten empfunden und gefeiert wird

"In den Tagen oder gar Wochen vor Weihnachten lassen sich viele Menschen vom vorweihnächtlichen Rummel mitreissen. Die winterliche Ruhe und Stille weichen dem Stress wegen der richtigen Geschenkwahl, dem Weihnachtsmenü oder gar der Auswahl für die geeignete Feriendestination für die bevorstehenden Festtage.

Ganz anders präsentiert sich die Situation in Afrika. In den Städten animieren zwar auch – und dies bereits seit Ende Oktober – die nach amerikanischem Vorbild weihnachtlich dekorierten Einkaufszentren die Menschen zum Einkaufen. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung gibt auf diese Reize jedoch kein entsprechendes Echo ab, da sie sich einen Gang resp. Einkauf in einem solchen Zentrum gar nicht leisten kann.

Auf dem Land weist gar nichts auf diesen Kommerz hin. Das Leben nimmt seinen gewohnten Gang, denn alle plagt dieselbe Sorge: die Inflation. So haben sich viele Lebensmittel, vor allem auch Grundnahrungsmittel seit dem Frühjahr preislich fast verdoppelt, dies bei gleichbleibendem Gehalt für Erwerbstätige; gar nicht auszudenken ist diese Situation für Tagelöhner, die mehrheitlich vergeblich auf einen Einsatz warten oder die Strassenverkäuferinnen, die mit dem unzureichenden Einkommen oft die ganze Familie ernähren sollten. Da liegt es auf der Hand, dass oft eine notwendige medizinische Behandlung oder auch die Begleichung der Schulgebühren auf der Strecke bleiben, was entsprechende Konsequenzen zur Folge hat.

Aber auch auf den Missionsstationen fehlt es oft am nötigsten. So baten uns kürzlich die Patres der Missionsstation Malongo um Hilfe für die Anschaffung einer Maismühle, da sie die Säcke mit Maiskörnern mit dem Moped zu einer entfernten Mühle zum Mahlen bringen müssen. Denselben Weg müssen freilich auch die in der Umgebung der Missionsstation wohnhaften Menschen zurücklegen. Eine eigene Mühle wäre deshalb auch für die ansässige Bevölkerung von Nutzen.

Zudem generierte eine eigene Maismühle auch ein kleines Einkommen für die Missionsstation selbst. Mit einem entsprechenden Erlös könnten momentan fehlende Betten für interne Schüler angeschafft werden. Mit einem Bettenproblem kämpfen auch andere Stationen.

Sehr auf Hilfe angewiesen ist auch das neu übernommene Zentrum Capupa. Zurzeit bewohnen die Patres dort noch einen Lehmhaus; ein kleiner Generator, für welchen sie den Diesel an einer zwei Stunden entfernten Tankstelle holen, reicht gerade zur Speisung von wenigen Glühbirnen. Das Wasser wird ihnen täglich in Eimern von Gemeindemitgliedern gebracht. Ziel wäre natürlich eine Wasserbohrung.

Es wäre aber weit gefehlt, anhand der beschriebenen Situationen zu glauben, dass die Menschen wegen ihrer Lebenssituation das Weihnachtsfest nicht gebührend feiern würden. Wie die Hirten sich damals zur Krippe aufgemacht haben, wird die Bevölkerung in grossen Scharen auch weite Wege unter die Füsse nehmen, um der Christmette beizuwohnen. Mit ganzem Herzen, wie es ihrem Naturell entspricht, werden sie nach ihrer Tradition mit Gesang, Klatschen und Tanzen einstimmen in den Lobgesang der Engel und mit grosser Freude das Weihnachtsfest feiern."

Beim Lesen der Schilderungen aus Angola, kommt dem einen oder anderen wohl das Sprichwort "Die Hoffnung stirbt zuletzt" in den Sinn. Wie ich persönlich bei meinen Besuchen in Angola feststellen musste, könnte man dieses Sprichwort auch umschreiben in "Die Freude stirbt zuletzt". So traurig sich die Situationen auch damals präsentierten, fanden die Menschen immer wieder die Kraft in den Gottesdiensten, um zu feiern. Man kam zusammen, parlierte, sprach über dies und das und merkte, dass, wenn man zusammen war, sich vieles leichter anfühlte. Und vor Freude begann man zu singen.

Auch heute sieht es nicht viel besser aus: Krieg, Flüchtlinge. Kostenexplosion u.a. – zum Verzweifeln. Ich meine, dass gerade Weihnachten uns helfen kann, nicht alles so schwarz zu sehen und der Hoffnung Platz zu machen. Das bedeutet aber nicht, blauäugig zu sein, denn die Not ist die gleiche wie vorher. NUR gibt man noch etwas anderem Raum zum Werden – dem Licht, wie auch immer verstanden. Die Nacht wird durchbrochen, da sie geweiht wurde, eben Weih-Nacht.

Ich danke Frau Rüegg für die Einblicke in das weihnachtliche und alltägliche Leben in Angola.

Ich wünsche Ihnen von Herzen ein frohes Weihnachtsfest, das Ihre persönlichen Dunkelheiten durchbrechen möge, und Sie, in Anlehnung an das Lukasevangelium, sagen können "Mir ist ein Licht erschienen!"

Ihnen allen ein gutes und gesegnetes neues Jahr und herzlichen Dank für Ihre tatkräftige Unterstützung!
Mit freundlichen Grüssen

P. A. Schlaut